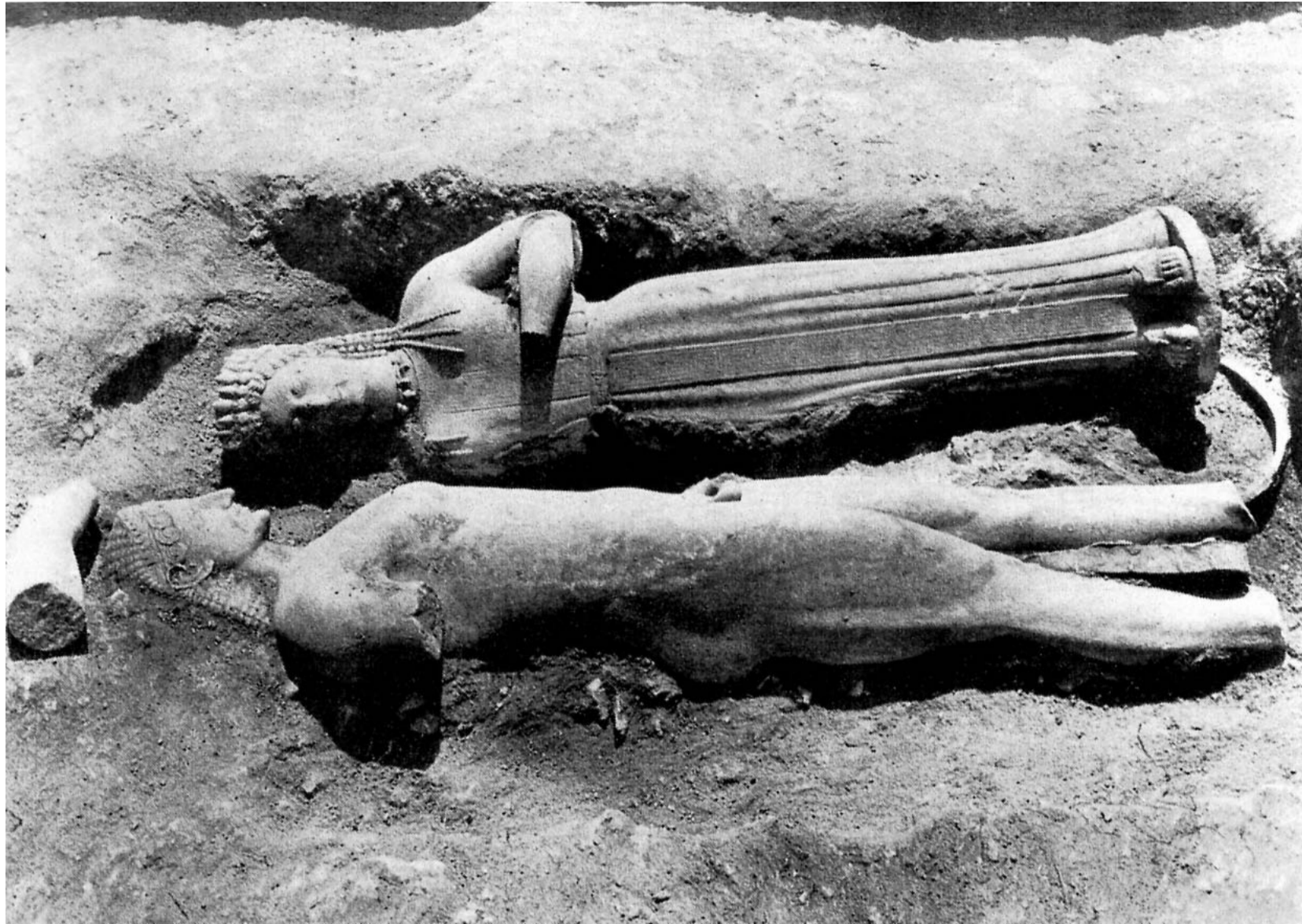




Was erzählen diese Augen? Die Gestaltung der Statue folgte einem Bildprogramm, das viele Deutungen zulässt.



Zuwendung erfuhr sie schon immer: So wurde die Kore der Phrasikleia 1972 in Merenda aufgefunden.

Fotos Liebighaus

Das Geheimnis in der Farbe

Dieser hohe Anteil an Bleiweiß ist für das Aussehen und das „Verständnis“ der Phrasikleia von einiger Bedeutung. Der Eindruck von Haut(-farbe) ergibt sich erst mit einer homogenen geschlossenen Farbfläche; erst sie lässt die Feinheiten der plastischen Modellierungen des Bildhauers bei natürlicher Beleuchtung zur Wirkung kommen. Sehr gut erhaltene farbig gefasste Mumienmasken des ägyptischen Neuen Reiches und der Spätzeit (siebtes und sechstes vorchristliches Jahrhundert) belegen, dass eine farbige Modellierung der Haut, etwa mit Wangenrot oder Schattierungen, zu dieser Zeit noch vollkommen unbekannt war. Um dennoch eine möglichst lebendige Wirkung der Haut zu erzielen, bedienten sich die alten Ägypter eines besonderen Kunstgriffs: Um glänzende Hautpartien zu erreichen, überzogen sie die Hautfarbe mit einem transparenten Lack aus Akazienharz oder polierten sie.

Ein solcher Glanz der Hautpartien wurde auch an der Phrasikleia experimentell hergestellt, indem die Farboberfläche mit einem Achat poliert wurde. Der Effekt ist beeindruckend. Die Stimmigkeit dieses Experiments ist sehr groß, denn Bleiweiß ist das einzige Pigment, das sich auf Marmor aufgetragen, bearbeitet lässt, ohne dass die Farbschicht durch

den beim Polieren ausgeübten Druck unberechenbar absplittert. Und außerdem hatte bereits der Bildhauer auf eine entsprechende Unterscheidung von Haut, Gewand und Haar der Statue hingearbeitet, die mit der Farbfassung noch verstärkt wurde: Er glättete den Gesichtsbereich und die Arme sehr präzise, verlieh dem Gewand eine etwas rauhere Oberfläche und schuf durch sichtbare Meißelspuren dem Haar Plastizität und Volumen.

Alles in allem liegt der Schluss nahe, dass nichts an dieser Statue dem Zufall überlassen wurde, dass für das Verständnis beim antiken Betrachter alles und jedes seine Bedeutung, seinen Sinn hatte. Es gibt offenbar so etwas wie eine Metaebene, etwas, was neben den denotativen Eindeutigkeiten der erstaunlich lebendig wirkenden Darstellung der Phrasikleia (etwa der Griff in den Chitonstoff, der die starre Gesamtform von Falten und Stoff aufhebt) konno-

tativ mitgelesen werden konnte, mindestens aber mitschwang. Die Interpretationsmöglichkeiten sind verlockend-eindrucksvoll vor dem Hintergrund der griechisch-archaischen Welt, besonders derjenigen des Adels. Eindeutig abzusichern sind solche Aspekte und Überlegungen noch nicht. Doch es ist reizvoll, einige dieser Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten hier vorzustellen.

Wer in der Antike vor die Grabstatue der Phrasikleia trat und die farbige gefasste Skulptur als Ganzes begreifen wollte, ihre Form ebenso wie auch die Ornamente und Attribute, der hatte einiges „zu lesen“, ja, er mochte etwas erleben, was als Synästhesie umschrieben werden könnte, als ein Erlebnis einzelner Aspekte, die letztlich in einem Gefühl des Zusammen und Gleichzeitigen kulminierten.

So zieren etwa das Halsband der Phrasikleia abwechselnd Nachbildungen kleiner Samen-

kapseln und Miniaturgefäße. Junge Frauen trugen solch offene Aryballiskoi auf der Haut, gefüllt mit wohlriechenden parfümähnlichen Substanzen, deren Duftnoten auf den einen oder anderen Vorbeigehenden betörend gewirkt haben mögen. Könnte allein die Darstellung solcher Gefäße an archaischen Skulpturen bereits die Assoziation einer duftenden Statue hervorgerufen haben, wie in der jüngeren Literatur spekuliert wird?

Aus der Bilderwelt ägyptischer Gräber kennen wir das Motiv der einen Lotus haltenden Frau; sie führt die geöffnete Blüte unter die Nase, um an ihr zu riechen. Auch Phrasikleia hält eine geschlossene Lotusblüte in der Hand. Ist damit eine Aktion intendiert, wird sie die Hand an ihre Nase oder an die ihres Gegenüber führen? Offensichtlich ist, dass Erscheinung, Haltung und Erzählung der Figur in Handhaltung und Lotusblüte kulminieren.

Und weiter: Der Lotus schließt seine Blüte in der Nacht und öffnet sie am folgenden Tag wieder – ein Zeichen für den Wechsel von Leben und Tod in der ägyptischen Kultur. Die Grabstatue der Phrasikleia hält eine geschlossene Blüte in der Hand, die Blütenkrone auf ihrem Haupt zeigt im Wechsel offene und geschlossene Lotusblüten. War diese Symbolik vom Nil auch für einen gebildeten attischen Bürger lesbar? Diese differenzierte Bildsprache des Lotus, die von Tod, aber auch von neuem Leben kündet, könnte auch im Gewand und dessen Verzierung eine Fortsetzung oder Ergänzung gefunden haben. Denn wie schon erwähnt, kennen wir aus ägyptischen und griechischen Gräbern mit Goldblechrosetten verzierte Gewänder; und die Rosettenform ist immer wieder auch als Darstellung einer Samenkapsel (auch des Lotus) gedeutet worden.

Schließlich gilt es noch einen Blick auf die Rückseite der Kore zu werfen. Dort sind – wie ebenfalls schon erwähnt – im Gegensatz zur Vorderansicht neben Sonnenrad und Rosette elf Goldsterne und zwei hybride Sternrosetten in einer schlängelnden und zangenartig greifenden Formation über das Gewand gestreut. Der deutliche Unterschied zwischen Vorder- und Rückansicht ist sicherlich kein Zufall. Will man in der „Sternen-Ornamentik“ der Rückansicht ein Sinnbild für den nächtlichen Himmel erkennen, dann wäre dieses Wechselspiel zwischen vorne und hinten ein weiterer Hinweis auf die Tag-Nacht-Symbolik und den Wechsel von Leben und Tod. Der entwerfende Künstler hatte jedenfalls dem Besucher reichlich „Lesearbeit“ bereitet.

Einen letzten und effektvollen Akzent schließlich setzt die anrührende Inschrift für die als unverheiratete junge Frau verstorbene Phrasikleia. Die Zeilen nennen nicht einfach den Namen der Toten, vielmehr spricht gleichsam aus der Inschrift das Bildnis selbst, musste die Statue geradezu als Physis der Verstorbenen erkannt werden, war sie beeehlt wie die Ka-Statuen der Ägypter. Wenn ein Betrachter mit anderen vor dem Bildnis stand und das Geschriebene auf dem Sockel laut vorlas, dann sprach das Bildnis selbst, sprach Phrasikleia: „Ich, das Sema der Phrasikleia, werde immer Tochter/Mädchen genannt werden, denn diesen Namen habe ich von den Göttern anstelle der Heirat erhalten.“

Die Konzeption der Kore aus Merenda war jedenfalls durchdacht, sie orientierte sich an den Realitäten und an den Vorstellungen der Zeit um die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christus. Und es darf unterstellt werden, dass die Angehörigen der gebildeten Adelsfamilien die Botschaften sehr wohl zu lesen und zu verstehen in der Lage waren, die in der Statue der Phrasikleia transportiert wurden, ob offen, chiffriert oder verborgen.

